



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 14. September 2025 Predigttext: Markus 3, 31–35 • Pfr. Rüdiger Döls

Da kommen Jesu Mutter und seine Geschwister, und sie blieben draussen stehen, schickten zu ihm und liessen ihn rufen. Und das Volk sass um ihn herum, und sie sagen zu ihm: Schau, deine Mutter und deine Brüder und Schwester sind draussen und suchen dich. Und er entgegnet ihnen: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister? Und er schaut, die im Kreis um ihn sitzen, einen nach dem andern an und spricht: Das hier ist meine Mutter, und das sind meine Brüder und Schwestern! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

Liebe Gemeinde!

Mit der Geschichte hätte Jesus beste Chancen, auch heute noch auf den Titelseiten der Boulevardpresse zu landen! «Liebes-Prediger verleugnet eigene Familie – Er predigt Gottes Liebe und will von seiner eigenen Familie nichts wissen.»

Genüsslich liesse sich das Ganze gleich in mehrfacher Hinsicht ausschachten: Da ist der Sohn aus dubioser Herkunft, der sich nun endgültig von seiner Familie lossagt. Da ist die Mutter, die viel zu jung ein Kind bekommen hat und ihren Sohn jetzt nicht im Griff hat – das kennt man ja, und das war doch zu erwarten.

Oder empathisch – das ist auch schön, das macht man gern so auf der Erfahrungsschiene: Da ist die Mutter, die unter schwierigsten Bedingungen «Ja» zu ihrem Kind gesagt hat, es mühevoll grossgezogen hat und jetzt verzweifelt sie an seiner Ablehnung – dieses besondere Kind, das immer wieder Schwierigkeiten gemacht hat, immer einen eigenen Weg fernab der Familientraditionen gehen musste, und sich auch jetzt nicht helfen lassen will ...

Eine Menge Stoff liesse sich daraus weben, durchzogen mit diversen Idealvorstellungen von Familienleben und reichlich moralinsauer aufbereitet und am besten direkt mit einem therapeutischen Einschlag versehen: So oder so könnte man das Problem lösen.

Die Versuchung ist gross, sich in unserer immer komplizierter werdenden Welt mit vereinfachten Weltbildern zu retten. Vielleicht fliessen aber auch die



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

eigenen erlebten Enttäuschungen und Ablehnungserfahrungen rasant in diese über Jesus erzählte Episode hinein, sodass man geneigt ist, sich mit Jesu Familie zu solidarisieren und zu Jesus selbst auf kontroversen Kurs geht.

Vielleicht wäre es gut, sich erst einmal deutlich zu machen: Was ist eigentlich eine Familie? Was heisst es, ich wachse in einer Familie auf?

Ganz elementar heisst die Antwort: Hier lerne ich, gehen und sprechen, Vertrauen ins Leben zu fassen. Hier habe ich Schutz vor Gefahren. Es gibt begleitete Schritte ins Leben. Das Zusammenwirken der Eltern, dazu die Geschwister als Gegenüber, an denen ich mich messen kann.

Das ist Familie: Ort der Auseinandersetzung, des gesunden Streites. Tröstung, wenn ich draussen einen auf die Nase bekommen habe. Ein Schutzraum für die ersten Versuche, mutig und selbstständig zu werden, um eigene Schritte machen zu können. Die eigene Familie ist unentbehrlich als Lebensschule.

Eine Familie ist nicht immer grundsätzlich der Ort, an dem das Leben gelingen kann. Die engen Beziehungen, die gewachsenen Geschichten über Generationen schaffen Verknotungen. Und auch das wissen wir: Gewalt geschieht am häufigsten dort, wo Menschen stark aufeinander bezogen miteinander leben. Konfliktgeschichten zwischen Müttern und Töchtern, Vätern und Söhnen kann fast jeder und jede endlos erzählen. Oder Söhne werden wie die Väter, obwohl sie alles versuchen, um nicht so zu werden wie sie.

Also: Auch die Seite von Familie gibt es. Kurt Tucholsky hat mal – zugegebenermassen überspitzt – gesagt: «Als Gott am sechsten Schöpfungstage alles ansah, was er gemacht hatte, war zwar alles gut, aber dafür war auch die Familie noch nicht da.»

Es gibt unzählige Menschen, die negative Erfahrungen mit ihrer Herkunftsfamilie gemacht haben und die sich entsprechend äussern würden. Gleichgültig, welche Erfahrungen wir gemacht haben und wie wir zum Thema Familie stehen – eins ist klar: In puncto Familie sind wir alle Experten.

Jesu Frage «Wer ist meine Mutter und wer sind meine Geschwister?» könnte uns dazu provozieren, Familie auch einmal anders zu definieren als durch «Mutter, Vater, Kind(er)» und vielleicht auch festzustellen, dass es gut ist, dass es eine Familie ausserhalb der Blutsbande gibt.

Schliesslich kennen wir auch den Ausspruch, dass jemand «quasi zur Familie gehört». Wieder andere kennen so etwas wie die «Quasi-Nani» oder der



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

«Quasi-Neni». Mit anderen Worten: Da steht ein Mensch anderen so nahe, dass er wie ein Familienmitglied behandelt wird.

In diesem Fall lautet die Antwort auf Frage «Wer ist meine Familie?»: Es ist jemand, der mir nahe steht; jemand, der sich dafür interessiert, was ich mache; jemand, der an meinem Leben Anteil nimmt oder meine Lebenswege begleitet – das tun übrigens auch Maria und Jesu Geschwister in dem Rahmen, in dem es ihnen möglich ist.

Und wenn ich dann die Familie noch als einen Ort definiere, an dem ich mich heimisch fühle; bei denen ich Geborgenheit erlebe; Menschen vielleicht, bei denen ich mich fallen lassen kann; Menschen, bei denen ich so sein darf, wie ich bin, und die auch mal meine schlechteren Launen ertragen; Menschen, von denen ich mich verstanden fühle; Menschen, die mir Verlässlichkeit bieten; auch Menschen, die Interessen mit mir teilen; ein Schutzraum, in dem ich Halt und Unterstützung finde ... All dieses zu finden bedeutet eben nicht zwangsläufig eine Verbundenheit, die nur durch Geburt oder Eheschliessung entstehen kann.

Wenn Jesus eine solche Qualität von Familie im Blick hatte, dann setzen seine Worte einen anderen Schwerpunkt. Es geht gar nicht um eine Bewertung seiner Herkunftsfamilie, sondern um die Schaffung einer neuen Verbundenheit: die Verbundenheit all derer, die Gottes Willen tun.

Und gerade durch den Vergleich mit einer Familie hebt Jesus diese Verbundenheit heraus. Das Bindeglied ist Gott. Ihm sind – aus seiner Sicht – alle Menschen gleich nah, geliebt, als wären sie mit ihm verwandt.

Nehmen wir Jesu Worte ernst, heisst das für uns als Gemeinde, dass wir zusammengehören, als wären wir eine Familie. Oder für die Schwesternschaft: dass sie zusammengehört, als wäre sie eine Familie. Da mag es unterschiedliche Meinungen und Ansichten geben; da mag es zwischen den einzelnen «Familienmitgliedern» gelegentlich heftig scheppern, da kann sicher nicht jede mit jedem gleich gut – und doch gehören wir zusammen. Als Brüder und Schwestern Jesu verbindet uns der Glaube an den einen Gott und das Bestreben, nach Gottes Willen zu handeln.

Das Ziel unseres Lebens ist klar – Gott. Die Wege dahin sind so verschieden, wie wir Menschen verschieden sind, wie sich auch Jesus von seiner leiblichen Familie unterschieden haben mag. Doch solange wir in Gott bleiben, uns auf Gott berufen, auf Gott vertrauen, oder aber auf der Suche nach ihm sind,



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

können wir nicht herausfallen – weder aus Gottes Liebe, noch aus der Gemeinschaft der Glaubenden.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, es ist gut, wenn du in einer Familie gross geworden bist, in der es offen, klar und herzlich zugegangen ist. Es ist gut, wenn dich mehr als die Blutsbande mit anderen verbindet.

Am besten ist, so sagt es Jesus, wenn du eine Familie hast, in der das Wort Gottes Gewicht hat, und Brüder und Schwestern in der Gemeinde, Schwestern in der Schwesterschaft, die in Freud und Leid mitgehen.

Amen.